№ 117. 1844.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend den 28. Septbr.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, sowie alle Königliche Post-Anstalten, bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Fluch des Himmels.

Eine Novelle.

(Fortsetzung.)

Nun, hast Du nicht zwei Räuber erlegt, hast Du nicht die unbändigen Knechte meines Vaters gedemüthigt, wie Simson die Philister, von dem unlängst Pater Julian gepredigt hat? Und Du hast nicht einmal einen Eselskinnbacken gehabt, wie Simson. Und Roland hat viele Hunderte von Mauren erschlagen, aber mit dem Schwerte, und Du hast neulich blos mit der Faust den dicken Trabanten erlegt.

Konnte ich's etwa geduldig ansehen, wie sie meinen alten Vater beschimpften, die Buben?

Ja, Du hast Recht. Petrus hieb ja auch dem Malchus das Ohr ab, als er den Heiland antastete.

Ich sehe wohl, Ihr spottet meiner, edles Fräulein. Ihr habt immer gute Laune. Ich bin schon den ganzen Nachmittag traurig gewesen.

Und warum denn, lieber Arnold? Ich spotte Dein nicht, nur lustig bin ich und will, daß Du es auch sein sollst. Was ist Dir denn begegnet?

Ich komme, um von Euch Abschied zu nehmen, edle Gräfin. Morgen ziehen wir ins Feld. Die Eidgenossen unten im Thale verlangen von Eurem Vater zum Unterpfande der Treue einen Theil seiner Mannschaft zu Bundesgenossen. Ich soll der Führer dieser Mannschaft sein, so will's Euer Vater. Morgen, bevor noch die Sonne über die Berge blickt, sollen wir aufbrechen. Lebt wohl, ich eile mich zu rüsten. Er hatte dies fast mit einem wehmüthigen Tone gesprochen. Er wollte eben die Laube verlassen. Emmeline hatte sich erhoben und faßte jetzt seine Hand. Sie zitterte in der seinen. Er sah ihr ins Auge. Ein Paar Thränen rollten über ihre schnell erbleichten Wangen. Auch ihrem Herzen war unbewußt der holde Jüngling theuer geworden. Langsam und schmerzlich sagte sie:

Arnold, Du willst uns verlassen? In den Krieg mit den Aufrührern? Dein junges Leben vielleicht aushauchen vor den Mauern einer trotzigen Bergveste? Nein, das wird mein Vater nicht wollen! fuhr sie immer wehmüthiger fort. Du bist kaum herübergekommen aus Deinem stillen Thale und sollst uns schon wieder verlassen, vielleicht auf immer? Du mußt bleiben, lieber Arnold!

Der Jüngling stand da wie eine junge Eiche, vom Sturme halb entwurzelt, die der heimische Boden zwar noch festhält, aber die Winde umherwehen. Er fühlte zum ersten Male sich festgebannt an ein weibliches Wesen, ein Gefühl, das er nie gekannt, bestürmte seine Brust. Hier rief ihn die strenge Pflicht, da hielt ihn eine eben erwachte Leidenschaft und die Freude, in den schönen Augen Emmelinens ein stilles Mitgefühl, eine verborgene Zuneigung entdeckt zu haben. Er stand da zerrissenen Herzens. All' seine vorige Seelenstärke, seine Kraft, sein Muth war gebrochen. Er wendete sich ab, niedergeschlagenen Auges. Emmeline faßte seine Rechte mit ihren beiden zarten Händchen und sah ihn von der Seite ins abgewandte Auge. So froh und heiter sie eben gewesen war, so niedergeschlagen war sie jetzt. Endlich legte sie den Arm um seinen gebeugten Nacken und strich ihm die Wangen, um ihn zu trösten.

O bleib, lieber Arnold, ich will meinen Vater bitten! Er mag einen Andern an Deiner Stelle senden. Hörst Du? Bleibe ja! Wir wollen wie neulich auf der Wiese Blumen suchen und Du sollst mir ihre Namen nennen, wir wollen auf den grünen Bergen lustwandeln und den Buchfinken behorchen. Wir wollen zusammen im Garten unser Blumenbeet bestellen, und Du sollst den schönsten Strauß bekommen. Aber bleibe nur, hörst Du? Du weinst? Pfui, schäme Dich, ein Mann, wie Du, darf nicht weinen?

O, nicht weil ich in den Kampf ziehen muß, mit Freudigkeit sehe ich ihm entgegen. Aber Ihr, liebe Gräfin, macht mir den Abschied schwer. Laßt mich ziehen, Euer Vater wird über mein langes Außenbleiben grollen. Hört Ihr die Kriegstrompete? Lebt wohl! vielleicht auf ewig! Vielleicht daß ein feindlicher Bolzen meine arme Knechtesbrust trifft, nur zum Entbehren und Leiden geschaffen. Lebt wohl, edles Fräulein!

Er riß sich los von ihr. Sprachlos und in stummen Schmerz versunken, sank sie auf die weiche Moosbank nieder. Sie wollte dem Jünglinge nacheilen, aber er war schon hinter den Hecken des Gartens verschwunden.

Nun, mein lieb Schwesterchen, rief plötzlich Alfred, den schwarzen Lockenkopf hinter einem Gebüsch hervorsteckend, die schwarzen Augen funkelten italienische Tücke. Wohin so schnell? Kann ich Dich nicht zum Vater begleiten und mit bitten helfen, daß er Arnold da behält?

Sie drehte sich erschrocken um, wohl einsehend, daß sie belauscht worden waren.

Verschämt, als sei sie eben über einer bösen That ertappt worden, blieb sie stehen. Aber desto stärker wurde der Trennungsschmerz, die Liebe überwand mit Leichtigkeit in ihrem Herzen die Kluft, die zwischen beiden lag.

Das nenn' ich mir doch einen Knecht, fuhr er hämisch fort, der so freisinnig denkt, die Gebieterin zu belauschen und ihr von Trennung, von Thränen und Krieg vorzuschwatzen. Ganz vortrefflich! Und die gnädige Gräfin hört geduldig zu, wie ein Täubchen und vergießt ein Paar mitleidige Thränchen, hahaha! Droben erzählt's gewiß der Knecht seinen Gefährten, und die belachen's weidlich.

Emmeline stand da, ohne ein Wort zu sagen. Sie wünschte sich weit hinweg von dem boshaften Bruder. Sie hätte mögen in die Erde sinken, die Füße versagten ihr den Dienst, sie setzte sich zitternd auf eine Bank.

Und das schöne Lied vom großen Roland, bitte, bitte, sing's noch einmal! es paßt so schön für ein edles Fräulein:

> Er ging hinein zur Stelle
> Und gab ihr einen Kuß.

Allerliebst, sing es noch einmal, bitte, bitte! und dann lauf hin und falle dem Vater zu Füßen, daß ja der arme Arnold dableibt.

Wie wird Baron Veronelli staunen, in Dir eine so sittige Maid zu finden. Wisse es immerhin, er kommt als Freier, so-

bald der drohende Krieg beendet. Jetzt gehe in Dein Gemach und weine Dich satt, wie es einer Rittertochter geziemt.

Das Mädchen war aus ihrem Himmel gerissen, als sie ihr erstes Herzensgeheimniß verrathen und verspottet sah und zugleich aus Alfreds Munde die Schreckensbotschaft von der Ankunft des verhaßten Freiers vernahm.

Ohne ein einziges Wort auf die vielen bittern Höhnungen des Bruders erwidert zu haben, sprang sie auf und eilte davon, wie ein aufgescheuchtes Reh. In ihrem stillen Gemach weinte sie ein Paar Thränen der Wehmuth.

Lauf nur zu, rief ihr der tückische Alfred nach und setzte sich auf die Bank in der Laube, wo sie gesessen. Dem Veronelli entläufst Du doch nicht. Wart, Du sollst die Leimruthe sein, woran wir ein fettes Vögelchen fangen. Wart, wenn der reiche Baron kömmt, soll's hoch hergehen. Da wird dem Hirtenjungen schon seine Frechheit vergehen, wenn wir ihn ins Burgverließ stecken. Da soll er heulen, wie einstmal da unten im Thurme die alte Hexe, die der Vater soll haben einstecken lassen, weil sie das Pferd bezaubert hatte, daß er nicht von der Stelle konnte. Ich habe sie als Kind noch vielmals winseln hören. Wart, so soll Arnold auch winseln. Wozu nur der Vater den tölpischen Hirten so begünstigt? Gewiß ist wieder der listige Graukopf Schuld, der ihn hergebracht hat. Ich mag nicht mit solch einem niederen Jungen aus dem Thale verkehren. Ist er doch nicht aus dem Adelstande. Und doch war der Stallbube gestern noch zu stolz, mir das Roß zu satteln und meine verlorene Armbrust zu suchen. Horch! die Trompete! schon wieder! Wenn doch der bäuerische Bube nimmer wiederkehrte und der alte Duckmäuser mit ihm.

Er sprang auf. Jetzt aber wollen wir's vorsorglich dem Vater sagen, was hier vorgegangen. Hatt' ich doch längst so etwas vermuthet.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Judenfeind.

Der gütige Himmel hat jedem Geschöpfe seine Waffen, jedem Pflänzchen seine Eigenschaft und jedem Menschen seine eigenthümliche Seite gegeben, von welcher er sich liebenswürdig und geltend machen kann. Von der Milbe bis zum Mammuth, von dem Ysop, der an der Wand kriecht, bis zur herrlichen Zeder, von dem Cretin bis zum Sokrates ist kein Wesen auf der Stufenleiter der Schöpfung ganz reizentblößt, ganz interessenackt, ganz unbemerkenswerth. Sehen wir zum Beispiel den bläßlichen Herrn Spindelfuß an. Er ist fad wie ein kaltes Catheplasma; abgeschmackt wie ein altgebackener Grieskuchen; roh wie ein Russe, der in Rußland für roh gilt; hirnlos wie eine ausgewaschene Mumie; langweilig wie eine Cholera-Quarantaine; ignorant wie ein Mameluk, und arrogant wie ein neugebackener Adel. Er ist so unbedeutend, daß der liebe Tod einstens große Mühe haben wird, ihn herauszufinden, und daß er bei der Wiederauferstehung gewiß liegen bleibt, ohne daß es die liebe Vorsehung bemerken wird.

Allein auch dieser personifizirten Null, dieser in Fleischmakulatur einhergehenden Nichtigkeit hat die gütige Allbarmherzigkeit Gottes eine Seite gegeben, von welcher er sich bemerkbar machen kann, — es ist nämlich ein Judenfeind.

Auf eine wohlfeilere Weise kann ein charakterloser Mensch nicht zu einem Charakter kommen. Man fragt sich in Gesellschaft: wer ist denn dieses Schattenspiel von einem Menschen? ist er ein Gelehrter? nein! — Ist er ein Dichter? nein! — Ist er ein Gutsbesitzer? nein! — Ist er ein Banquier? nein! — Ist er ein Handwerker? nein! — Ein Künstler? nein! — Ein Doktor? nein! — Ein Advokat? nein! — Ei, was ist er denn? — o! er ist Judenfeind! — Da hat er plötzlich einen Charakter.

Mit dieser Judenfeindschaft macht sich Musje Spindelfuß höchst liebenswürdig. Wenn er nach und nach seinen seit dreißig Jahren an alle Frauenzimmer spedirten Liebreiz aufgezehrt sieht, wenn seine vierzig tausend Liebeserklärungen auf der Post liegen geblieben sind, wenn alle seine Heirathsbewerbungen unerbrochen auf Eilwägen wieder zurückarrivirten, da nimmt sein zusammengeschnürter Geist sich zusammen, er tritt vor den Spiegel, setzt den Hut hochverwegen schräg auf sein Kopfgestell, streicht sich den Backenbart in die Wangenhöhlen, die, fleischlos wie ein Fastentisch, ihre eigenen Einfälle belächeln, und sagt zu sich selbst: »ich bin doch ein liebreizendes Bürschchen, und es kann mir kein Mensch absprechen, daß ich ein interessanter Judenfeind bin!« — Der gute Musje Spindelfuß kann Alles ertragen, bedeutende Grobheiten, zarte Händel, Fingerfamiliaritäten mit seinen interessanten Mondscheinwangen, er sucht sogar selbst gerne allerlei Hader und Stänkereien an allen Orten, bei allen Gelegenheiten, kurz das Allergemeinste ist seiner zarten Seele angenehm, blos gegen Juden sind seine Nerven reizbar! All sein Witz, all sein Muth, alle seine Einfälle, all seine Beredtsamkeit, all sein sanftseliges Lächeln, dreht sich um die Juden herum, und wenn ihm einmal die Juden den verdammten Streich spielen wollten, ganz auszusterben, er wäre das geschlagenste, erbärmlichste, miserabelste Männchen aller fünf Welttheile, er hörte auf etwas zu sein, er müßte stumm herumwandeln!

An der Table d'hôte verzehrt er die Juden als Salz, als Sallat, als Dessert. Lies't er auf der Karte: »Judenfisch mit brauner Sauce,« dann ist er geborgen, sein Leben beginnt; er weiß, von was er sprechen soll! Er bedauert, daß man »Judenfisch mit brauner Sauce« hat, denn er würde viel lieber »braune Juden mit Fischsauce« essen. Ist der gute Spindelfuß auf einem Platze, wo keine Juden sind, so dreht er sich wie ein von der Sonne aller Farbe ausgezogener Regenschirm herum, und bemerkt, es ist Gottlob kein Jude da. Dabei lächelt er selig wie ein gedörrter Schwatzreiter, denn nun weiß er, was er sprechen soll; die Damen, die so unglücklich sind, ihn anhören zu müssen, wissen nun, daß sein Mund von Juden überfließt.

Ist er an einem Orte, wo Juden sind, o, da ist er erst recht glücklich! Denn nun kann er gleich zu sprechen anfangen, ohne erst Leibzwicken zu haben. Denn in seiner endlosen Fadheit nicht einmal geschickt genug, noch vom Wetter oder von der Cholera zu sprechen, sind es nur die armen Juden oder vielmehr die reichen Juden, die sich ihm auf die Sprachwerkzeuge geschlagen haben! Er sagt erst: »ach, es wäre hier schön, wenn nur nicht so viele Juden da wären!« nach dieser Geistesanstrengung ruhet er auf seinen Rednerlorbeeren aus; dann wendet er sich in seiner überschwenglichen Liebenswürdigkeit zu einer andern Dame, und sendet ihr postfrei die Bemerkung hin: »überall sind Juden!« — Hierauf knickt er, erschöpft von diesem Aufwand an Witz und positivem Wissen, wie ein Taschenmesser zusammen, erholt sich nach einigen Augenblicken, und frankirt an eine dritte unglückliche Dame die Worte: »daß doch die Juden überall sind!« Nachdem er sich nun selbst über die Fülle seiner Genialität angestaunt, wendet er sich zu dem vierten bedauernswerthen Gegenstand seiner interessanten Aufmerksamkeit mit dem brillanten Einfall: »Müssen denn überall Juden sein?!« Darauf drängt er sich wie eine maskirte Sardelle durch die Reihen, bis an das andere Ende des Saales, und näselt mit unendlicher Grazie einer beklagenswerthen Dame das herrliche bon mot hin: »Findet man doch Juden überall!« — Ich glaube, wenn Musje Spindelfuß einst auf der letzten Poststation des Lebens angelangt sein wird, schnüffelt er dem Tode noch die Worte zu: »Sind hier keine Juden?«

Da überhaupt der Judenhaß da anfängt, wo die gesunde Vernunft aufhört, so kann der Leser sicher darauf rechnen, daß, wo er das Wort »Jud« ausgestoßen hat, da hat der Verstand des Sprechers entweder noch nicht angefangen, oder er ist bereits zu Ende. Wo das Herz und der Geist gleich dumm und stumpf sind oder zu werden beginnen, und blos die fünf Sprachwerkzeuge für Kopf und Herz provisorisch das Wort führen, da ist immer das Feldgeschrei: »Jude Jude!«

Musje Spindelfuß aber läuft als mathematischer Beweis des Ebengesagten unter uns herum. Er ist das drolligste und lächerlichste Exemplar dieser Race auf Erden, und sollten wir im Verlauf der Zeit entdecken, daß er sich in dieser Wissenschaft vervollkommne, so werden wir Büffons Naturgeschichte mit einer lithographirten Abbildung dieses Prachtexemplars von einem Judenfeinde gelegenheitlich vermehren.

Nationalcharaktere.

Kant im zweiten Theile der Anthropologie hat mit großer Sinnigkeit die hervorstehendsten Nationalcharaktere zu zeichnen unternommen. Der ältere Carus suchte diese Andeutungen weiter auszuführen. Völlig kann die darin liegende Aufgabe nur

von der Philosophie der Geschichte gelöst werden. Hier also nur eine Andeutung, was darunter zu verstehen. Der Charakter einer Nation wird eben so sehr durch die Natur als durch den Geist gebildet. Es läßt sich nicht berechnen, wie viel davon dem einen oder dem andern gehört. Der Holländer kämpft sein Land erst dem Meere ab. Diese geradlinigten Kanäle, diese regelmäßigen Alleen, diese flachen Wiesen mit ihrem Saftgrün, dieser weißblaue Himmel, diese sauberen, farbigen Häuser sind nun so sehr mit der holländischen Phantasie verwachsen, daß dies Alles dem Holländer unentbehrlich ist.

Ein Nationalcharakter ist die constante Einheit aller Thätigkeit eines Volkes. Alles, was es thut, muß sich daraus ableiten lassen.

Bei den Juden ist der Sinn für das Eigenthum charakteristisch. Ein Land wird ihnen zum ausschließenden Besitz, eine Nachkommenschaft zu ausschließendem Ruhm verheißen. Abraham und Lot trennen sich wegen der Weiden. Joseph prüft seine Brüder durch den Verdacht des Diebstahls. Bei der Flucht aus Aegypten stehlen sie den Aegyptern Gold und Silber. In Kanaan sondern sich die Stämme. Nach dem Sturz ihres politischen Lebens treiben sie Handel, ein Geschäft worin das Mein und Dein, das Mehr und Weniger beständig zur Sprache kommt.

Bei den Franzosen ist die Geselligkeit charakteristisch. Wie Cäsar sie schildert, so sind sie noch. Geschwätzig (denn der ungesellige Mensch ist auch ungesprächig), auf das Neue (d. i. die Gegenwart) gerichtet, in der Heiterkeit zum Leichtsinn umschlagend. Das Theater, als die formale Culmination der Geselligkeit, wird in ganz Europa von ihnen beherrscht. Ihre Melodramen und Vaudevilles beleben so gut die Londoner als Berliner und Petersburger Bühne. Ein Müncheberger Schusterjunge pfeift jetzt Auber'sche Melodieen. In der Journalistik sind sie Meister, denn zu ihr wird eine schnelle Fassungsgabe, eine ansprechende, im Unverständlichen witzig unterhaltende Darstellung gefordert. Die Deutschen werden in ihren Journalen gleich zu ernst, zu grüblerisch. Ein Roi des honneurs, wie Julius Janin, kann es nur in Paris geben. Denn die Sprache ist auch mit ihrer logischen Simplicität die conversationelle. Subjekt, Prädicat, Verbum, indirectes Regimen, folgen unabänderlich einander. Daher die europäischen Völker ihre Erlernung zu einem Moment der allgemeinen Bildung gemacht haben. Die Diplomatie spricht französisch; man kann eben so bestimmt als vielwortig nichtssagend darin sein. Dahin gehört das Ceremoniel der Gesellschaft bis auf den Tanz hinab. Französische Tanzmeister sind seit uralter Zeit berühmt (Cervantes Persiles und Sigismunda) die grâce Bordelaise gilt selbst in Frankreich. Schöner als in Bordeaux wird nirgends eine Gavotte getanzt. (Alle technischen Benennungen vom pas an bis zum thé dansant sind französisch auf diesem Gebiet). Endlich die Mode herrscht mit ihrem eisernen Blumenscepter von Paris aus, dort ist die Schule der natürlichen Formen, in welche wir uns verlaven, eclin de su point ètre ridicule.

Die charakteristische Eigenheit der Engländer ist der Corporationsgeist. Isolirt ist der Britte verschlossen und selbstisch immer y sell, wenn auch noble. Aber im Verein mit Anderen ist er voll penetranter Sympathie. Daher hat die englische Geschichte mehr als andere mit der römischen darin Aehnlichkeit, in der Form des Parteiwesens sich entfaltet zu haben. In England wird Alles ein Clubb, selbst die Spielpartie.

Der deutsche Nationalcharakter signalisirt sich durch den Sinn für das Familienleben. Schon daß die Deutschen (nach Tacitus) ursprünglich in Gauen und Weilern getrennt wohnten, spricht dies Princip aus. Der Deutsche hat auch Sinn für das Oeffentliche, allein er kehrt gern aus ihm in sich zu den Seinigen zurück. Insofern nur dadurch die Gefahr entsteht, in die Enghheit seiner Familieninteressen zu versumpfen, im Weltsturm nicht schwimmen zu können, so begiebt sich daraus der Begriff des Philisters, der immer nach seiner Gesundheit, nach dem Befinden seiner Frau und seines Mopses gefragt sein will. Deutsche Studenten, im holden Morgentraum künftiger Größe, sind eigentlich die Erfinder dieses Begriffs in der Presse der kleinen Universitätsstädte. Die französischen Schriftsteller, welche gegenwärtig von der deutschen Literatur Profession in Paris machen, haben genug zu thun, den Parisern solche Deutschheiten begreiflich zu machen. — Bei den Deutschen ist die Liebe zur Familie des Fürsten heimisch: Engländer und Franzosen sprechen ihre ehrfurchtsvollen und dankbaren Gefühle in Adressen aus, welche eigentlich Censuren sind. — Deutsche widersetzten sich besonders, (wie der Bischof v. Constanz) der gesetzlichen Einführung des Cölibats; ein Deutscher, Luther selbst war es, der es zuerst mit der That brach. — Französische Mütter übergeben ihre Kinder gleich nach der Geburt der Amme aufs Land, die deutsche Mutter säugt es selbst, wenn sie kann. — Unsere gesellschaftlichen Einrichtungen suchen überall den Frauen die Theilnahme zu verschaffen, selbst für die Jahre, in denen die Mädchen erst heranwachsen, in welcher Hinsicht die romanischen Völker ein ganz anderes System beobachten und die Mädchen zurückhalten bis zur Ehre der Frauenschaft.

Die Nationen individualisiren sich wieder in den Stämmen. Für Italien hat im Anfang seiner Geschichte, für Frankreich Michelet, für Schwaben Zoller, für Baiern Lewald Herrliches in dieser Beziehung geleistet, so daß es möglich werden dürfte is hierin speciel zu werden.

Eine Gebirgswanderung.

(Fortsetzung.)

9.

An der Elbquelle.

Du liebe, kleine Quelle,
Du sprudelst hell hervor,
Du treibst auf Deiner Welle,
Den großen Strom empor
Auf dem die Schiffe gleiten
Mit Masten hoch und hehr,
Und der in fernen Weiten
Sich gießt in's große Meer.

Aus kleinen Quellen rinnen
Die größten Ström' herauf,
Denn kleinlich muß beginnen
Das Große seinen Lauf.
Was mächtig angefangen,
Das kann nicht lang' besteh'n,
Muß von der Mißgunst Schlangen
Vergiftet untergeh'n.

Doch was aus kleinem Grunde
Ganz unscheinbar entspringt,
Das wächst von Stund zu Stunde,
Bis es zum Höchsten dringt;
Von Allen übersehen
Verschont es Haß und Neid;
Was Großes ist geschehen,
Gebar die Einsamkeit.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Werthester Herr Beobachter!

In Nr. 114 Ihres Blattes befindet sich ein aufgefundener Brief, den eine verheirathete Frau an ihren Geliebten geschrieben haben soll, und der mit der Anrede beginnt: Ach mein einziger, lieber guter Edler! Da ich nun diesen Zunahmen führe, und deshalb unter meinen Freunden und Collegen die Vermuthung aufgetaucht ist, daß ich der qu. Liebhaber sei, so erkläre ich hiermit, daß ich mit keiner Liebschaft mit einer verheiratheten Frau bewußt bin, ich also nicht damit gemeint sein kann. Dieser meiner Erklärung wollen Sie werther Herr Beobachter eine Spalte in Ihrem Blatte, um allen ferneren Verdächtigungen und Anspielungen zu entgehen, als Rechtfertigung einräumen, und ich will hoffen, hiermit alle bösen, verläumderischen Zungen zum Stillschweigen gebracht zu haben.

Ihr

ergebener
C. Edler.

Uersicht der am 29. September c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr.: Canon. Dr. Förster, 9 Uhr.
St. Vincenz. Frühpr.: Capl. Kausch. Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Eichhorn. Amtspr.: Pfarrer Jammer.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Barganber.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn. Nachmittagspr.: Kapl. Baucke.
St. Matthias. Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Reneft.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Dorothea. Den 22. September: d. Maurerges. C. Henschel T. — Den 23.: 1 unehl. S. —

Bei St. Adalbert. Den 22. Septbr.: d. Tischlerges. J. Drechsler S. — d. Schneiderges. A. Jahn T. — 1 unehl. S. — 1 unehl. T. —

Bei St. Matthias. Den 17. September: d. Kutscher J. Heider S. — Den 81.: d. Actuar L. Karger S. — Den 22.: d. Schuhmacherges. F. Franke S. — d. Haushälter J. Wielsch S. —

Bei St. Mauritius. Den 22. September: d. Hausbesitzer Zimmer in Pirscham T. — d. Kutscher Heerde S. — d. Kattundrucker Kubisch S. — Den 23.: d. Bäcker Barth in Ottwitz S. —

Bei St. Michael. Den 22. September d. Inwohner F. Mars zu Schottwitz T. — 1 unehl. T. — d. Tagarb. F. Ruff S.

Getraut.

Bei St. Mauritius. Den 23. September: Bürger und Mechanikus C. Volkmann mit Jgfr. M Siegert. —

Bei St. Michael. Den 22. September: Maurerges. J. Müller mit A. Linde. —

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 28. September, neu einstudirt: „**Die Vestalin.**" Große Oper in drei Aufzügen. Musik von Spontini.

Vermischte Anzeigen.

Geräucherte Heeringe
sind in bekannter ausgezeichnet schöner Qualität, das Stück für 6 Pfennige, und
marinirte Heeringe
mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das Stück für 1 Sgr. zu haben bei
B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Anständige Mädchen, welche das Putzmachen erlernen wollen, können sich melden Schmiedebrücke Nr. 20, im Gewölbe.

Ein geschickter Conditor-Gehülfe findet bald ein Unterkommen Ritterplatz Nr. 2.

Auf dem Graben Nr. 10, zwei Stiegen ist zum 1. Oktober eine Schlafstelle zu beziehen bei Frau **Franke**.

Graben Nr. 10 ist auf den 1. Oktober eine Schlafstelle zu beziehen bei
Baumann.

Ketzerberg Nr. 3 ist auf den 1. Oktober eine Schlafstelle zu beziehen bei
Reder.

Sonntag den 29. d. M.,
Fortsetzung des Großen Silber-Ausschiebens
bei **Haase,**
im goldenen Stern zu Huben.

Zu vermiethen,
und zu beziehen ist Schweidnitzerstraße Nr. 14 eine Wohnung von 2 Stuben, Küche und Bodenkammer.

Von einer stillen, prompt zahlenden Familie wird zum 1. Oktober ein kleines, heizbares Stübchen gesucht, wer solches abzulassen hat, beliebe es Altbüßerstraße Nr. 37, 3 Stiegen rechts zu melden.

Die Leinwand- und Tischzeug-Handlung
von Jacob Heymann,
Carls-Platz Nr. 3, neben dem Pokoihof,

empfiehlt ihr vollständig assortirtes Lager in allen zu diesem Fach gehörenden Artikeln, sowohl im Ganzen, wie im Einzelnen, zu folgenden **äußerst billigen** aber **festen Preisen:** als:

$^{6}/_{4}$ breite Züchen- und Inlet-Leinwand à $2\frac{1}{2}$ — 3 Sgr. die Elle.
$^{6}/_{4}$ " beste Qualität à 4 — $4\frac{1}{2}$ Sgr. die Elle.
$^{6}/_{4}$ " Kleider- und Schürzen-Leinwand à $2\frac{1}{2}$ Sgr die Elle.
$^{6}/_{4}$ " rothen und blauen Bett-Drillich à 3 — 4 — $4\frac{1}{2}$ Sgr. die Elle.
$^{7}/_{4}$ und $^{8}/_{4}$ breiten rein leinen Drillich à 6 — $7\frac{1}{2}$ Sgr. die Elle.
$^{6}/_{4}$ breite weiße gebleichte Hemden-Leinwand von 5 bis 20 Rthlr. das Schock.
$^{6}/_{4}$ " geklärte und ungeklärte Creas-Leinwand von 5 bis 15 Rthlr. das Schock.
Rester-Leinwand in halben Schocken von 2 — $2\frac{1}{2}$ Rthlr. das halbe Schock.
$^{6}/_{4}$ und $^{8}/_{4}$ breiten weißen Damast und Köper (die prachtvollsten Dessins) zu Bettdecken und Bettüberzügen à 3 — 6 Sgr. die Elle.
Feine weiße Piqué-Röcke von 1 — $1\frac{1}{2}$ Rthlr. das Stück.
Einzelne Tischtücher, Kaffee-Servietten und Commoden-Decken von 10 Sgr. — $1\frac{1}{2}$ Rthlr. das Stück.
Damast- und Schachwitz-Tischgedecke zu 6 — 12 — 18 und 24 Personen von $1^{3}/_{4}$ bis 20 Rthlr. das Gedeck.
Weiße Taschentücher mit weißen Rändern, 6 Stück für 18 Sgr.
Handtücherzeug in Schachwitz von 2 — 4 Sgr. die Elle.
Abgepaßte Handtücher in Damast und Schachwitz von $2\frac{2}{3}$ bis 6 Rthlr. das Dutzend.
Futter-Cattune, Parchent, Tücher ꝛc.
Möbel-Damast à 4 — 5 und 6 Sgr. die Elle.
Halb-Merino zu Schlafröcken für Herren à $2\frac{1}{2}$ Sgr. die Elle.
Die Preise sind fest und findet kein Abhandeln statt.
P. S. Für Echtheit der Farben und gute Qualität wird garantirt.

Lichtbilder-Portraits,
werden täglich von Morgens 8 bis 4 Uhr scharf und klar angefertigt. Sitzung 10 bis 20 Secunden, Gartenstraße Nr. 16 (im Weißgarten.)
Gebrüder Lexow.

Neuerfundene chemisch bereitete
Spardochte,
für alle Sorten von Lampen
Diese von dem Publikum sehr vieler Städte, durch täglichen Nutzen geprüfte und als vorzüglich gut befundenen Spardochte gewähren nicht allein bedeutendere Vortheile in der Ersparung des Oels, als alle andern, sondern geben auch eine dem Auge wohlthätige, ganz weiße hellleuchtende Flamme.
Von diesen Spardochten empfieng und offerirt
C. G. Schwartz, Ohlauerstraße Nr. 21.

Ein Knabe ordentlicher Eltern, der die Klemptner-Profession erlernen will, kann sich melden Nikolaistraße Nr. 79.

Lumpen, Papierstücken, altes Eisen, und Knochen kaufe ich fortwährend und zahle dafür die bestmöglichsten Preise.
C. H. Feuereisen,
Bürgerwerder Nr. 8, in der ehemaligen Papiermühle.

Ein goldener Uhrschlüssel,
ein Pfeil darstellend, ist auf dem Wege vom königl. Packhof bis auf die Carlsstraße am 27. d. M. verloren gegangen. Wer denselben in der Expedition dieses Blattes abgiebt, erhält eine angemessene Belohnung.

Eine Stube mit Möbel ist sofort zu vermiethen und zu beziehen. Ohlauerstraße Nr. 77 in den drei Hechten beim Schneidermeister
Streiter.

Ein gesitteter Knabe,
welcher das Buchbinder- und Galanterie-Geschäft lernen will, findet ein Unterkommen Nikolaistraße Nr. 52, parterre.

Den geehrten Mitgliedern des Montag-Vereines im „weißen Hirsch" zur Nachricht, daß der Verein den 30. September seinen Anfang nimmt.
Die Vorsteher.

Sonntag,
den 29. September, Conzert in Mentzel's Sommer- und Wintergarten.

Kleinen Graben Nr. 10 sind zwei Schlafstellen zum 1. Octbr. oder auch bald zu vergeben.

Sonntag den 29. September.
Zur Erholung in Pöpelwitz
Militair-Conzert
und
Tanz-Musik.
Montag den 30.: Fleisch- und Wurst-Ausschieben, wie auch Sonntag schon zu gutem Wurst-Abendbrot ladet ergebenst ein
C. G. Gemeinhardt.

Heute Sonnabend
Wurst-Abendbrodt und Ausschieben, wozu ergebenst einladet
Mentzel,
vor dem Sandthor.

Wasch-Seife,
in ganz ausgezeichneter Güte, à Pfd. $4\frac{1}{2}$ und $4\frac{1}{2}$ Sgr. richtiges Gewicht empfiehlt
R. Bresler,
Schmiedebrücke Nr. 54.

Für Bau-Herren!!

Preise pro Schock.

Hasper- oder Kopfnägel	à 15 Sgr.
Latten-Nägel	à $4\frac{1}{2}$ "
Ganze Brettnägel	à $3\frac{1}{2}$ "
$^{3}/_{4}$ lige "	à 3 "
$^{1}/_{2}$ " "	à $2\frac{1}{2}$ "
Kisten- und Fässernägel	à $2\frac{1}{2}$ "
Röhrnägel pro 1000	$12\frac{1}{2}$ "

$^{1}/_{1}$, $^{1}/_{2}$, $^{1}/_{4}$ Schloßnägel sind aufs Billigste zu haben in der Tabakhandlung
Carls-Straße Nr. 12.

Nebst einer litterarischen Beilage.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.